

# Eine zeitgemässe Ausbildung für die Schule von morgen

**W**ir schreiben das Jahr 1800. Ein aus fremden Diensten heimkehrender Mann beschliesst, da er weit herumgekommen war, in Ansätzen lesen und schreiben kann und Formen von Disziplinierung am eigenen Leibe erfahren hat, Schulmeister zu werden. Er sucht sich einen Lehrer aus, bei dem er in die Lehre gehen kann. Er lernt den Stoff, den der Lehrer an die Schüler weitergibt, und übernimmt diese eine Art, das Wissen ändern beizubringen. Als Lehrer muss er weiterführende Fragen der Kinder als «uflätig» zurückweisen, Unterrichten ist für ihn ein vorgegebenes Verfahren, das mehr schlecht als recht funktioniert und keine Entwicklung eröffnet, da Alternativen für ihn nicht denkbar sind.

Dieser Unterricht konnte den Ansprüchen eines erwachenden liberalen Zeitalters nicht mehr genügen. 1807 gab es erstmals «Normalkurse» für amtierende Schulmeister, sie dauerten zehn Monate, verteilt auf zwei Sommer. Damit nahm die Geschichte der Berufsausbildung für Lehrer ihren Anfang. In allen Kantonen entstanden Lehrerseminare (später Lehrerinnenseminare), in denen Schulwissen gelehrt und die Geschicklichkeit, dieses Wissen ändern beizubringen, vermittelt wurde. Die Seminare hatten lange Bestand (beinahe 200 Jahre) und passten sich in einem ständigen Reformprozess den wachsenden Ansprüchen einer zunehmend auf Bildung ausgerichteten Gesellschaft an. Sie stiessen aber an strukturelle Grenzen. Als Mittelschule waren sie dem Anspruch

Die Lehrerausbildung sei praxisfern, wird immer wieder behauptet. Dabei sind die Studierenden mehr als 20 Prozent ihrer Zeit in Schulen und Kindergarten. Noch nie in der Geschichte der Lehrerbildung war dieser Anteil so hoch.

VON THOMAS MEINEN

verpflichtet, Allgemeinwissen zu vermitteln, gleichzeitig sollten sie auf einen anspruchsvollen Beruf vorbereiten. In beiden Bereichen blieben sie defizitär, umso mehr als sich Psychologie und Soziologie zu bedeutsamen Wissenschaften entwickelten und für Lehren und Lernen wichtiges Wissen bereitstellten. Andere vergleichbare Berufe hatten die Weichen neu gestellt und ihre Ausbildung in Fachhochschulen angesiedelt. Der Lehrberuf kam ins Hintertreffen: qualitativ und bezüglich Ansehen und Attraktivität.

Seit rund zehn Jahren findet die Lehrerinnen- und Lehrerbildung an Pädagogischen Hochschulen statt. Die PH Schaffhausen bildet Studierende aus, die ein Allgemeinwissen auf Maturitätsniveau mitbringen. Das Studium richtet sich nach zwölf definierten Standards, welche Kompetenzen von Lehrpersonen beschreiben. Der Fokus liegt auf dem Können. Mehr als 20 Prozent der Zeit absolvieren die Studierenden in Schulen und Kindergarten. Noch nie war dieser Anteil so hoch. Es geht um Verstehen. Eltern haben den berechtigten Anspruch, ihr Kind Personen anzuvertrauen, die ihr Handeln begründen, abwägen und neue, auf das jeweilige Kind bezogene bestmögliche Wege finden. Das erfordert Hintergrundwissen über Lehren, Lernen, Entwicklung, Führung und Beziehungsgestaltung: Theorie, die Praxis befragt und zu Entwicklungen anregt. Die Verbindung von Wissen und Können macht stark und schafft Freiraum, sich angstfrei immer wieder selber in Frage zu stellen.

Das ist auch von den Pädagogischen Hochschulen gefordert. So wie wir mit unseren Studierenden im Gespräch sind, sie wo immer möglich zu Beteiligten machen, so sind wir als Institution gefordert, Vorbehalte wahrzunehmen, Gefährdungen zu beugen und im Dialog mit Schule, Politik und Öffentlichkeit eine bestmögliche Lehrerbildung zu gestalten: eine zeitgemässe Ausbildung für eine Schule von morgen.

Thomas Meinen ist Rektor der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen.